

## **Palmsonntag: Erwartungen und Ent-Täuschungen**

Evangelium: Lk 19,28-40 und Lk-Passion

Erinnern sie sich noch, wie das damals war, als Obama amerikanischer Präsident geworden war? Ein Afroamerikaner als Präsident der USA – bis dato unvorstellbar. Und noch dazu einer, der versprach, jene Wunden zu heilen, die das Antlitz Amerikas so hässlich entstellen, allem voran Quantanamo.

Welch eine Woge der Begeisterung erfasste die Welt, Welch eine Aufbruchsstimmung war zu spüren, was für eine Hoffnung, dass vieles nun gut werden würde. Diese Euphorie ging so weit, dass man Obama, schon bevor er überhaupt Nennenswertes geleistet hatte, sogar den Friedensnobelpreis verliehen hat.

Wenn man heute daran denkt, dann kann man sich das kaum noch vorstellen. Nach dem Hochflug der Gefühle ist eine deutliche Ernüchterung eingetreten und wir wissen inzwischen, dass sich so gut wie gar nichts geändert hat.

Viele schütteln den Kopf, sind enttäuscht und denken sich: Wie konnten wir damals nur so dumm sein.

Von einer ähnlichen Euphorie erzählt unser Evangelium. Nur hat die bereits vor 2000 Jahren stattgefunden, als Jesus, von dem man schon so viel Gutes gehört hatte, nun endlich nach Jerusalem kam und in die Hauptstadt einzog.

Auf einmal projizierten alle ihre Wünsche und Hoffnungen auf ihn, den Messias, den Retter, den Sohn Davids, den *„König, der kommt im Namen des Herrn.“* *„Friede“* erwarteten sie und *„Herrlichkeit“*.

Wer kann das schon einlösen?

Wer weiß, was jeder einzelne damals sich sonst noch von Jesus erwartet hatte? Die meisten waren wohl überzeugt, dass er endlich

etwas mit den verhassten Römern machen würde, der Besatzungsmacht, die das Land unterdrückte und aussaugte.

Aber nichts dergleichen geschah. Kein Wunder, wenn sich eine Enttäuschung breit machte, die nur auf ein paar Agitatoren wartete und dann ins Gegenteil ausschlug und in ein „*kreuzige ihn, kreuzige ihn*“ mündete.

Vielleicht sträubt sich etwas in uns ein wenig, damals mit heute zu vergleichen, denn Obama und viele ähnliche Hoffnungsträger sind, wie uns trotzdem allen bewusst ist, Menschen. Bei Jesus aber reden wir von Gott. Der kann doch mehr als jeder andere und darum kann man sich von ihm doch auch mehr erwarten.

Aber das genau ist ja in beiden Fällen das Problem: Unsere Erwartungen.

Wir kommen als Menschen gar nicht darum herum, uns ein Bild von Gott zu machen. Und in Ehrfurcht und frommer Erziehung bekommt es dann meist auch einen sehr großen Rahmen und die allerglänzendsten Farben.

Da ist es doch nur angebracht, wenn wir uns von ihm auch großes erhoffen.

Gerade die Karwoche zeigt uns aber am Deutlichsten von allem, dass unsere Hoffnungen und Erwartungen nicht der Maßstab sind, an dem Gott seinen Weg ausrichtet. Der geht anders, ganz anders, als irgend jemand sich das gedacht hätte.

Und so bleiben dem Menschen nur drei Wege, wie er mit seinen Vorstellungen von Gott, seinen auf ihn projizierten und infolgedessen zur Enttäuschung führenden Hoffnungen umgehen kann:

Der erste Weg ist der, den die Jerusalemer gehen: Sie lassen ihrer Enttäuschung freien Lauf, lassen den Hoffnungsträger fallen und sind von nun an mehr oder weniger vehement gegen ihn.

Das erleben wir ja auch in der Gegenwart von manchen ehemaligen Christen, die es nicht verwinden können, dass ihre einstmaligen hohen Ideale von Kirche nicht von der Wirklichkeit eingelöst werden. Und deshalb ziehen sie oft recht enttäuscht über Gott und sein Bodenpersonal her.

Ein anderer Weg, wenn Gott nicht das tut, was man sich von ihm erhofft, ist der Versuch, das dann eben in die eigenen Hände zu nehmen.

Wenn Gott es anscheinend allein nicht schafft, seinen Gottesstaat zu errichten, dann muss man ihm halt unter die Arme greifen und das für ihn erledigen.

Was davon zu halten ist, darüber brauchen wir keine Worte zu verlieren, die gegenwärtigen Versuche sprechen ihre eigene, deutliche Sprache.

Und so bleibt dem, der glaubt, nur der dritte, schwere Weg, jener Weg, den auch Maria und die Apostel gehen mussten:

Dass ihre Hoffnungen und Wünsche zunächst zu „Ent-Täuschungen“ werden, dass sie im Glauben einen Weg mitgehen müssen, den sie nicht verstehen, der manchmal unglaublich schwer ist, der bisweilen gar keine Hoffnung und keine Perspektive mehr zu haben scheint. Allein getragen durch den Glauben gehen sie den Weg weiter, im Vertrauen darauf, dass Gott schon wissen wird, was er tut.

Diesen Weg gehen wir in dieser Woche im Glauben mit. Wir werden in Gedanken die Apostel begleiten vom letzten Abendmahl bis zur Grablegung.

Und auf die Lösung, die Gott dann parat hat, freuen wir uns heute schon.